

gegenüber wörtlich zu wiederholen, was ich in meiner Arbeit über den Kuckuck gesagt habe:

„Ich bitte aber, meine Ausführungen keineswegs so auffassen zu wollen, als wollte ich den Kuckuck auf die Liste der unbedingt schädlichen Vögel setzen. Ich habe vielmehr durch meine Besprechung nur zeigen wollen, wie sich mitunter das, was wir bestimmt zu wissen glauben, bei eingehender Untersuchung in das Gegenteil verwandeln kann, und wie sehr verbesserungsbedürftig unsere noch immer zu einseitige Naturforschung ist. Man hat bisher über Nutzen und Schaden von Tieren oft sehr oberflächlich geurteilt bezüglich anderen nachgeschrieben, ohne eingehender zu untersuchen, und wird aus obiger Besprechung, die ich als Anregung zu weiteren Untersuchungen gegeben haben möchte, ersehen, ein wie großes Feld der wirklichen Naturforschung uns noch offen steht.“

Aus diesen Worten herauslesen zu wollen, daß man geschwind alle Kuckucke herunterknallen soll, das wird hoffentlich wohl nur Herrn Loos möglich gewesen sein. Wenn man einem Vogel nachweist, daß er den Ruf, der „allernützlichste“ zu sein, nicht verdient, so folgt daraus doch nicht, daß man ihn endgiltig vernichten soll. In dem Bestreben, dem Kuckuck unter jeder Bedingung zu nützen, haben Herr Loos und andere Kritiker meiner Arbeit bei Beurteilung derselben die nötige Objektivität völlig außer acht gelassen und auf Grund fest vorgefaßter, eigener Ansicht nur nach Gründen gesucht, mich zu widerlegen. Gerade die, welche das Leben der Vögel erforschen und auf Grund ihrer Forschungen bestehende irrümliche Meinungen umstoßen müssen, sind in den meisten Fällen bessere Vogelschützer als jene, die sich als solche überall vordrängen und zeigen wollen. Was mich betrifft, so könnten über 200 in meinen Waldungen angebrachte Nistkästen und künstliche Nisthöhlen jedem beweisen, daß ich selbst intensiven Vogelschutz betreibe. Freilich geschieht dies nicht wegen der angeblichen, nur für sehr wenige Vogelarten einwandfrei nachgewiesenen Nützlichkeit, sondern, weil ich Natur- und besonders Vogelkund bin, um der Vögel selbst willen, und ich unterschreibe hierin sehr gern die Altumischen Worte¹⁾: „Die Vögel haben unter allen Tieren die höchste ästhetische Bedeutung, in praktischer Beziehung arbeiten sie im allgemeinen (Ausnahmen zugestanden) matt.“

Auf der Ruggburg bei Bregenz am Bodensee, den 11. August 1902.

Ein Ausflug in die Bartschniederung zur Brutzeit.

Von W. Baer.

Die Bartschniederung besitzt ein so reiches Vogelleben, wie kaum irgend eine andere Gegend des deutschen Binnenlandes, und verdankt dies einer Reihe

¹⁾ In dieser Zeitschrift 1898, S. 90. D. B.

von besonderen Umständen. Der sie durchströmende Fluß ist größtenteils noch frei von dem Zwange künstlicher Eindämmung und bildet daher ein bruchig-jumpfiges Thal mit vielen Wasserlachen, sogenannten Altwässern und toten Flußarmen. Auf dem fetten, morastigen Grunde gedeiht ein Auwald von unvergleichlicher Üppigkeit, mit riesigen Stieleichen und undurchdringlichem Unterholze. Der von Natur vorhandene Reichtum an Sumpf und Wasser wird noch vermehrt durch so großartige Anlagen künstlicher Teiche, wie wir sie fast nirgends wiederfinden. Ihr seichtes, durchwärmtes Wasser bietet einer Fülle von Pflanzen und niederen Tieren außergewöhnlich günstige Lebensbedingungen, namentlich wuchern in ihm Rohr- und Schilfdickichte von ungeheueren Ausdehnungen. Schützt ein solches Gelände mit seiner Unwegsamkeit und Urwüchsigkeit seine Tierwelt an sich schon vor vielen Gefahren, so thut überdies hier noch ein jagd- und naturliebender Großgrundbesitz sein möglichstes für deren Erhaltung. Dazu sorgt noch der nahe Osten mit seinem Überfluß an Vögeln dafür, die Lücken, welche etwa in den gefiederten Reihen entstehen, bald wieder auszufüllen. Bekannt ist, besonders in Jägerkreisen, die großartige Jagd auf Wassergeflügel und das ungewöhnlich häufige Vorkommen von Seeadlern in der Bartschniederung. Man konnte schon von der Erlegung von mehr als 900 Graugänsen auf einer einzigen Jagd daselbst lesen. Für die Kraniche des Mesigoder Luches, welche nach der Brutzeit besonders die bäuerlichen Erbsenfelder besuchen, wurde in einem Jahre schon ein Wildschadenersatz von 600 Mark gezahlt. Allerdings waren in diesem Falle wohl auch Graugänse an dem Schaden beteiligt.

Ein Vogelkundiger scheint indessen in dieser anziehenden Gegend längere Zeit hindurch bis jetzt noch nicht thätig gewesen zu sein. Daher sei es mir gestattet, meine Eindrücke von einem kurzen Ausfluge dorthin zur Brutzeit 1895 zu schildern und damit einen Beitrag zur Kenntnis des daselbst herrschenden Vogellebens zu liefern. Ich hatte mich während dieses Ausfluges größtenteils der Gesellschaft meines Freundes, Herrn H. Kramer, Lehrer zu Großenhennersdorf in Sachsen, zu erfreuen, welcher gleich mir durch die vielfachen Schilderungen Dr. C. Floerich's (im 15. und 16. Jahrgange dieser Zeitschrift und im 39. Jahrgange des Journ. f. Ornith.) zu demselben angeregt war. Wir hielten uns vom 30. Mai bis 6. Juni in dem kleinen polnischen Dorfe Mesigode auf. Mesigode liegt reichlich 10 km ostnordöstlich von Trachenberg (Kreis Militzsch) an der sogenannten Alten Bartsch inmitten der riesigen Trachenberger Teiche und ist der Hauptbrutort der Graugänse und Kraniche.

Dringen wir sogleich, wie wir es sofort nach unserer Ankunft am 30. Mai thaten, um den auffallendsten Vogel der Gegend näher kennen zu lernen, zu den Niststätten der Graugänse, *Anser anser* (L.), vor, in das Luch von Mesigode,

einen von der Alten Bartsch gebildeten, weit über 300 ha großen Morast. Zu Fuß ist an ein Vorwärtskommen in demselben nicht zu denken, aber auch mit dem Rahne ist es nur auf dem offenen Strome selbst möglich, ihn zu durchqueren. Wir stoßen unter zwei riesenhaften, uralten Eichen ab, von Rüstern beschattet zwischen Dickichten von Weidengebüschen und Niedgräsern, gelangen wir nach kurzer Fahrt in eine höchst eigenartige Umgebung. Der Fluß scheint sich in eine Unmenge von Armen zu verzweigen, welche zahllose mit Erlen bestandene Inseln und Inselchen, sowie große Röhrichte und Weidendickungen umschließen. Der im Wasser stehende Erlenwald mit seinen vermodernden Stümpfen und umgebrochenen Stämmen in den schwarzen morastigen Lachen macht, trotz des lieblichen Frühlings Schmuckes, in dem er prangt, den Eindruck einer vollständigen, fast unheimlichen Wildnis. Aus seinem Dunkel tönt uns fast ununterbrochen das Trompeten der wilden Gänse entgegen.

Mühsam, von Raupe zu Raupe springend und den Kahn über Untiefen nachschiebend, dringen wir ein wenig in ihn ein, aber weit wagt sich auch unser ortskundiger Führer, der greise Waldwärter Märtner, nicht, denn als unrettbar verloren gilt derjenige, welcher in diesem Wirrsale von Inselchen und Lachen die Hauptwasserstraße aus den Augen verlor. Der größte Teil des Luches bleibt daher dem Menschen im gewöhnlichen völlig verborgen, nur nach strengem Winterfroste wird er betretbar. Von den Gänsen bekommen wir bei dem geringen Ausblick, den wir in dieser Wildnis haben, meist mehr zu hören als zu sehen oder müssen uns mit ihren Federn, die allenthalben umherliegen und umherschwimmen, oder einem zwischen den Wasserlinsen treibenden alten Ei begnügen. Einige Male befinden wir uns aber mitten unter ihnen. Denn einmal sind sie hier am Brutplatz, wo sie nicht das geringste seitens des Menschen zu leiden haben, wenig scheu, und zudem macht sie jetzt gerade die Mauser sehr schwerfällig. Für einen Augenblick glaubt man Hausgänse vor sich zu haben, so außerordentlich gleichen sie ihnen nach Aussehen, Stimme und Benehmen. Ihre Zahl scheint eine bedeutende zu sein, und doch befinden sich nach Aussage unseres Führers nur noch die Vögel, welche sich nicht fortgepflanzt haben, im Luch; die übrigen haben es mit ihren Jungen bereits verlassen. Die alten Nester der Graugänse sind uns schwer auf den Erleninseln aufzufinden, oft verrät sie schon von weitem die weiße Farbe eines nicht ausgebrüteten Eies. Auf einer der Raupen befand sich ein ganzer zusammengeschleppter Haufen von ausgeleerten Gänse- und Enteneiern. Unser Führer hielt den Fuchs für den Thäter, wofür auch die dabei befindliche Losung sprach, welche Hasenklauen enthielt. Daß auch abgesehen von den Gänsen im Luch viel zu beobachten war, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Enten wurden fortwährend aufgeschreckt. Schilfrohrjäger (*Calamodus schoeno-*

baenus [L.]) und Blaufelchen erhoben sich im Balzfluge über den Seggenkufen und Weidenbüschen. Zwischen den Schwimmblättern der gelben Wasserrosen flüchtete *Gallinula chloropus* (L.) vor uns her, und am Rande eines Röhrichs strich eine große Rohrdommel (*Botaurus stellaris* [L.]) ab. Das Gebrüll der letzteren Art haben wir jedoch trotz mancher Bemühungen nirgends vernommen, zweifeln daher, daß sie so zahlreich um Neßigode brütet, als man bei der Gunst der Örtlichkeit vermuten sollte.

Einen weiteren Einblick in das Treiben der Graugänse zu gewinnen, bot sich uns eine ausnehmend günstige Gelegenheit. Herr Revierförster Kuchel in Neßigode unternahm während unserer Anwesenheit daselbst auf dem Alten Teiche und Herrenteiche eine Beobachtungsfahrt, welche für den dienstlichen Bericht wegen der demnächst abzuhaltenden großen Gänsejagd die Unterlagen liefern sollte, und auf welcher wir ihn begleiten konnten. Zuerst wandten wir uns dem „Alten Teiche“ zu. Derselbe nimmt den ungeheueren Flächenraum von circa 500 ha ein, kann aber nebenbei trotz dieser Größe wegen seiner Flachgründigkeit und, weil er abgelassen werden kann, doch kein See genannt werden. An einem prächtigen Morgen fuhren wir den Abflußgraben aufwärts zwischen Schilfdickichten auf die großen Blänken zu. Ein schwarzbrauner Milan (*Milvus korschun* [S. G. Gmelin]) schwebte darüber. Haubensteißfüße (*Colymbus cristatus* L.) und Trupps von Tafelenten-Männchen (*Fuligula ferina* [L.]) tummelten sich auf ihnen. Stock-, Krick-, Knäck-, Schnatter-, Löffel- und Moorenten (*Anas boschas* L., *A. crecca* L., *A. querquedula* L., *A. strepera* L., *Spatula clypeata* (L.), *Fuligula nyroca* [Güldenst.]) standen zahlreich während der Fahrt vor uns auf. Die vielerorts fehlende Schnatterente schien hier sogar die häufigste Ente zu sein. Lachmöven, Flußseeschwalben und schwarze Seeschwalben (*Larus ridibundus* L., *Sterna hirundo* L., *Hydrochelidon nigra* [L.]) umflogen unseren Nachen. In noch viel größerer Anzahl flatterten Uferschwalben über den riesigen Rohrfeldern. Selten zog ein einzelner Fischreiher darüber hin. Je nach der Örtlichkeit schlug bald das Knattern der Rohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus* [L.]) und *A. streperus* [Vieill.]), bald das Pfeifen des Schilfsängers (*Calamodius schoenobaenus* [L.]) an unser Ohr. An starken Kolonien von *Colymbus nigricollis* (Brehm) ging es vorüber, doch konnten wir uns diesmal nicht bei ihnen aufhalten. Wo wir uns schlammigen Buchten und den Sumpfwiesen des Teichrandes näherten, brachten wir Kiebitze, Uferschnepfen, Rotschenkel und Kampfläufer in Aufruhr oder begegneten weißen Störchen. Auch die Spuren der Graugänse trafen wir allenthalben an, besonders ihre Losung und Federn. Ja, ganzen Teilen des Teiches hatten sie, schon von fern her sichtbar, ihr eigentümliches Aussehen verliehen. Auf weite Strecken erschien hier die gesamte

Sumpflvegetation wie mit der Sense am Grunde abgeschnitten. Es waren die bevorzugten Weideplätze der Gänse, welche hier bis auf die Stoppeln alles abgeäst hatten. Eine weitere Besichtigung zeigte, daß *Phragmites*, *Typha*, hohe *Carex*-Arten, *Scirpus lacustris* L. und *Alisma plantago* L. im größten Umfange ihnen zur Nahrung gedient hatten. In der That ein trefflicher Umsatz dieser üppig gedeihenden, aber schwer verwertbaren harten Gewächse in — Gänsefleisch. Nach den Vögeln selbst spähten wir aber fast vergebens aus. Nur selten sahen wir in großer Ferne eine Gänsefamilie den Wasserpiegel durchfurchen, voran die Alte und in langer Kette die Jungen ihr folgend. Nach Herrn Ruchels Beobachtungen bildet das Männchen oft noch den Schluß. So würde es einem stets ergehen, wenn man planlos, wenn auch noch solange, den Alten Teich nach allen Richtungen durchquerte. Und thatsächlich ist es uns auch so ergangen, als wir noch eine zweite halbtägige Fahrt allein unternahmen. Wir bekamen auf derselben überhaupt nicht eine einzige Gans zu sehen. Diesmal war aber nach einem wohlbedachten Plane verfahren worden, und wir hatten unbemerkt sämtliche Gänse in das große Weidenwerder an der Straße von Nesigode nach Radziunz gejagt. Ein kleines Treiben in demselben sollte am Schluß der Fahrt, gerade wie bei der berühmten großen Jagd, uns plötzlich die ganze Menge der Graugänse vor Augen führen. Bis zum letzten Augenblick flüchteten sie ungelesen vor uns her, als sie sich aber vollständig in die Enge getrieben sahen, bot sich uns ein Schauspiel, das in Wahrheit jeder Beschreibung spottete. Zu Hunderten erhoben sich rings um uns her die erschreckten großen Vögel mit mächtigem Schwingenrauschen und gewaltigen Trompetenstößen. Die Luft war geradezu mit ihren Gestalten erfüllt. Viele, die es ihnen nachthun wollten, verloren beim ersten Flugversuche ihre Schwingen und flatterten kläglich eine Strecke auf dem Wasser hin, bis ihnen auch nicht eine derselben mehr geblieben war. Andere schwammen fast bis an den Hals versenkt vor uns her. Die Jungen entflohen tauchend, ein Dunenjunges tauchte sogar unter unserem Kahne hinweg. Sinne verwirrend war der Lärm und das wilde Durcheinander der vielen aufgeregten, hilflosen großen Vögel. Herr Ruchel schätzte ihre Zahl auf mehr als 800! Kaum zehn Minuten waren verstrichen, und alles war wieder still. Nur in der Ferne sahen wir eine große Wasserblänke mit den Scharen der Flüchtlinge bedeckt, und eine mit prächtigen Gänsefedern übersäete Wahlstatt zeugte von dem Aufruhr, der so eben hier getobt hatte. Noch war der günstige Zeitpunkt für die Jagd nicht gekommen: die Jungen waren meist noch zu klein, und die Alten hatte die Mauser noch nicht genügend hilflos gemacht. Die Hauptmasse der Gänse hatten wir, wie zu erwarten war, damit gesehen. Auf dem Herrenteiche trafen wir kaum mehr als 100 derselben an. Doch gelang es uns hier mehrmals Gänsefamilien

zu überraschen, bei welchen sich auch das alte Männchen befand. Es strich stets zuerst und unter viel stärkeren Trompetenstößen ab als das Weibchen, welches sich zuweilen auch ganz stumm verhielt, während die Jungen inzwischen durch Tauchen unseren Blicken sich entzogen. Auch an den Teichen von Sulau sahen wir Graugänse. Die große Nesigoder Gänsejagd ist zwar ein Zusammenschießen unbeholfener Maujervögel und kaum etwas anderes als die bekannten Netzeleien unter dem Sumpfgeflügel an den Strömen Nordasiens durch wilde Jägerstämme, aber einmal ist eine erfolgreiche Jagd auf die Gänse auf keine andere Weise möglich, und dann wird ihr Bestand auch durch eine solche keineswegs bedroht. Im Gegenteil dürfte derselbe infolge der sorgfältigen Hegung der Vögel am Brutplatz ein stärkerer sein als in früheren Zeiten, und nur eine Urbarmachung dieses würde ihn auf das empfindlichste schädigen. Der Schutz, den die Gänse mit Ausnahme des einen großen Jagdtages zu jeder Zeit genießen, hat sie sogar so vertraut gemacht, daß sie sich auf ihren Landwanderungen mit den zarten Jungen vom Luch nach den Teichen ohne weiteres einfangen lassen, ein Umstand, den die Wildheger geschickt benutzen, um ihr Auswandern auf die Teiche des Jagdnachbarn zu verhindern. Sämtliche Gänse halten sich nämlich während der eigentlichen Brutzeit ausschließlich im Luch auf. Allein die, welche das Brutgeschäft mit Glück ausgeführt haben, führen ausnahmslos ihre Jungen auf die umliegenden Teiche hinweg.

Trotz der großen Menge von Gänsen, welche wir auf dem Alten Teiche zu sehen bekamen, wurden auf der in demselben Jahre (1895) daselbst abgehaltenen Jagd nur 229 Stück erlegt. Diese Zahl wie auch die Mitteilung weiterer Strecken verdanke ich der Güte des Herrn Forstassessors Zimmermann in Trachenberg, welchem ich hierfür meinen besten Dank ausspreche. Sie sind von demselben für mich den amtlichen Büchern entnommen und erscheinen mir zur Veröffentlichung für die Freunde der heimischen Vogelwelt an dieser Stelle sehr geeignet. Darnach wurden auf der Nesigoder Gänsejagd erlegt: 1890: 45 Stück; 1891: 940 Stück; 1892: 178 Stück; 1893: 308 Stück; 1894: 191 Stück; 1896: 276 Stück; 1898: 356 Stück; 1899: 4 Stück; 1900: 17 Stück; 1901: 248 Stück. Über die Ursachen der außerordentlichen Ungleichheit der erzielten Strecken bin ich zwar nicht unterrichtet, doch rührt sie sicher nicht von entsprechend starken Schwankungen im Bestande der Gänse her. Diese bewegen sich stets in engeren Grenzen. Abgesehen davon, daß bei der Jagd überhaupt die Glücksgöttin eine große Rolle spielt, so sind in diesem Falle gewiß noch besondere Umstände von großem Einfluß auf das Ergebnis. Die Nesigoder Teiche werden nur abwechselnd bewässert, und die Jagd muß sich z. B. sofort anders gestalten, als ich andeutete, wenn der Alte Teich trocken liegt. Auch vermute ich, daß es nicht leicht ist, den für

ein sehr günstiges Jagdergebnis passenden Zeitpunkt zu treffen. Jedenfalls geht aus den angeführten Zahlen hervor, was den Leser gerade dieser Zeitschrift am meisten interessiert, daß die Bartschniederung noch einen sehr stark besetzten Brutplatz der in Deutschland nur vereinzelt und in mäßiger Zahl brütenden Graugans aufweist, und daß ihrem Bestande daselbst bei dem geringen durchschnittlichen, jährlichen Abschusse seitens des Jägers nicht die geringste Gefahr droht.

Auch abgesehen von den Gänsen, welche allerdings durch ihre Menge die eigenartigste Erscheinung der von uns besuchten Teiche bildeten, war deren Vogelleben ein überreiches, wie aus dem Gesagten bereits teilweise zu ersehen war. So schön auch die Seen Norddeutschlands, z. B. auch das größte stehende Gewässer Schlesiens, der Schlawaer See, in landschaftlicher Hinsicht sein mögen, sind sie doch im entferntesten nicht so belebt, als diese sumpfigen, dichtbewachsenen Niesenteiche. Seinen Gipfelpunkt erreichte dieses Treiben auf dem Herrenteiche. Wir gehen daher hauptsächlich auf die Schilderung dessen ein, was wir bei den mehrfachen Besuchen dieses Teiches jedesmal erlebten. Auch der Herrenteich besitzt eine außerordentliche Größe, nämlich die von 300 ha, liegt aber tiefer und in bruchigerer Umgebung als der Alte Teich und ist reicher an morastigen Buchten, Halbinseln und Inseln. Noch haben wir weit landeinwärts die Kette des Nachens auf dem Bewässerungsgraben nicht gelöst, als auch schon die ersten Späher der Uferschnepfen (*Limosa limosa* [L.]) unter tiefem „Wart' ock, Wart' ock!“, wie es unser Führer übersetzt, dahergezogen kommen. Kiebitze, Kotschenkel und einige Lachmöven folgen ihnen bald nach. Bekassinen stehen neben uns am Grabenrande auf. Je weiter wir vordringen, um so ärger wird der Aufruhr. In der Nähe der Landzungen umkreist uns schließlich ein solcher Schwarm von Kiebitzen, Kotschenkeln und Uferschnepfen, daß der Lärm geradezu die Sinne verwirrt und betäubt. Wie ein Sonderling nimmt sich in dieser Gesellschaft der Kampfläufer aus, welcher uns stets lautlos einige Male scheu und vorsichtig umfliegt, um bald wieder zu verschwinden. Bei der Ausfahrt in den offenen Teich sehen wir eine zahllose Menge von weißen Punkten zwischen dem grünenden Schilf hindurchleuchten und die freien Wasserblänken bedecken. Immer mehr von ihnen erheben sich, je näher wir einigen Inseln in der Mitte des Teiches kommen. Dort angelangt, scheint das Vogelleben über uns seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Die Menge der Wasserläufer und ihrer Verwandten tritt jetzt vollständig zurück gegen die noch viel größere der mövenartigen Vögel. Wie mit Schneeflocken ist der Himmel hoch über uns, soweit das Auge nur zu spähen vermag, mit ihren weißen Gestalten erfüllt. Man wird nicht müde, in diese unablässig bewegte, gleichförmige Menge hineinzusehen, ähnlich wie beim Blick in das wogende Meer. So sehr wir aber auch mit bewaffnetem Auge die zahllosen leuchtenden Punkte durch-

mustern, können wir doch nichts anderes entdecken, als immer nur Lachmöven und Flußseeschwalben. Während der weiteren Rahnfahrt begegneten wir noch *Anas boschas* L., *A. crecca* L., *A. querquedula* L., *A. strepera* L., *Spatula clypeata* (L.), *Fuligula ferina* (L.), *F. nyroca* (Güldenst.) und *Colymbus nigricollis* (Brehm). Die Nester der Lachmöven schienen meist auf Raupen im seichten Wasser zu stehen, dort sahen wir wenigstens schon von weitem ihre herangewachsenen Dunenjungen in dem prächtigen, braun- und schwarzgefleckten Flaumkleid, doch haben wir ihnen keinen weiteren Besuch abgestattet. Zahlreich fanden sich die Mövenester aber auch auf den trockenen Inseln und Halbinseln, wo wir nach Belegstücken für das Brüten der faunistisch interessanteren Wasserläufer sorgfältiger suchten. Eines von ihnen war ein ansehnlicher Bau aus *Typha*-Blättern. Sie enthielten eins bis drei Eier. Auch trafen wir vielfach verlegte Eier an. Von *Limosa limosa* (L.) hatten wir daselbst das Glück, zwei Gelege von je vier stark bebrüteten Eiern zu finden, deren eines wir dem Königl. Museum für Naturkunde in Berlin übersandten. Die Nester, welche sie enthielten, wurden durch halbfugelige Vertiefungen in trockenem Boden gebildet und waren mit einer dicken Lage trockener Grassängel sauber ausgelegt. Vom Kampfläufer gelang es uns nur eine leere Eischale als Beweisstück zu erbeuten. Eine junge Uferschnepfe, bei welcher die Kiele der Schwingen im Hervorbrechen waren, stolperte ungeschickt vor uns her und wäre mit leichter Mühe einzufangen gewesen. Die Zahl der am Herrenteiche brütenden Paare dieser Art mochte wohl dreißig betragen. Rätselhaft blieb uns das Gebahren einiger unter den uns umkreisenden Rotschenkeln. Sie streckten nicht gleich den übrigen die Ständer (Füße) lang nach hinten aus, sondern trugen sie dem Unterschenkel angelegt, also nach vorn gerichtet in gleicher Richtung mit dem Oberschenkel und diesem ungefähr parallel. Ein Vogel beobachtete sogar diese eigentümliche Haltung nur mit dem einen Bein, während er das andere normal hielt. Dieselbe Erscheinung kam mir bald darauf noch einmal in der Oberlausitz auf einer großen sumpfigen Halbinsel des Koblenzteiches bei Lohja vor, wo eine große Menge von Rotschenkeln brütete. Sollten diese Vögel, welche sich so ungewöhnlich benahmen, etwa zarte Junge mit sich getragen haben, die sie mit den Füßen an den Körper drückten, wie es die Waldschnepfe, *Heliornis fulica* und *Colymbus*-Arten thun sollen?

(Schluß folgt.)

Die winterlichen Besucher der Alster.

Von Dr. Fr. Dietrich.

Zu jeder Jahreszeit bietet unsere Alster den Naturfreunden Unterhaltung und Anregung. Aber während im Sommer nur die Schwäne den weiten Wasser-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Baer W.

Artikel/Article: [Ein Ausflug in die Bartschniederung zur Brutzeit. 472-479](#)